

Jochen Burgtorf / Christian Hoffarth / Sebastian Kubon (Hg.)

# Von Hamburg nach Java

Studien zur mittelalterlichen, neuen  
und digitalen Geschichte





**unipress**

Nova Mediaevalia  
Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter

Band 18

Begründet von Nikolaus Henkel und Jürgen Sarnowsky

Herausgegeben von Martin Baisch, Christoph Dartmann,  
Philippe Depreux und Jürgen Sarnowsky

Jochen Burgtorf / Christian Hoffarth /  
Sebastian Kubon (Hg.)

## Von Hamburg nach Java

Studien zur mittelalterlichen, neuen und  
digitalen Geschichte

Festschrift zu Ehren von Jürgen Sarnowsky

Mit 12 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Hansischen Geschichtsvereins,  
der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und  
Professor Dr. Christoph Dartmanns, Fachbereich Geschichte, Universität Hamburg.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Speicherstadt, Hamburg & Borobudur, Java. Fotos: Sebastian Kubon.  
Design: Kelly Donovan

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2198-6231

ISBN 978-3-8470-1216-0

---

# Inhalt

Einleitung . . . . . 9

## **Der Norden und die Hanse**

Reinhard Paulsen

Die Legende von der Stadtgründung Hamburgs im 9. Jahrhundert . . . . 17

Philippe Depreux

Der Faktor Zeit und seine Wahrnehmung: die Belagerung von Paris  
durch die Wikinger in den Jahren 885–887 . . . . . 35

Hans-Werner Goetz

Das Bild der Preußen in früh- und hochmittelalterlichen Quellen vor dem  
Eingreifen des Deutschen Ordens . . . . . 47

Oliver Auge

Die Ostseeregion als Innovationsraum im Mittelalter –  
Vier Beobachtungen zu einem angezeigten Perspektivenwechsel . . . . . 93

Carsten Jahnke

Das Verhältnis der skandinavischen Städte zur Hanse . . . . . 115

Stephan Selzer

Stadtgründung und -entwicklung in konsumgeschichtlicher Sicht:  
Königsberg im 13. und 14. Jahrhundert . . . . . 135

Dieter Heckmann

Zur Bedeutung der Königsberger Pfundzollrechnungen von 1367 bis 1374  
für die Hansegeschichte . . . . . 151

Roman Czaja / Cezary Kardasz Kontakte der Danziger Stadtbürger mit niederländischen Kaufleuten und Schiffen in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts . . . . .	159
Janusz Tandecki Ein Überblick über die Gesellenwanderungen in Polen im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit . . . . .	197
Krzysztof Kwiatkowski Stadtbürger in Waffen – Ein Verzeichnis bewaffneter Einwohner der Stadt Heiligenbeil aus dem Jahr 1540 . . . . .	211
Markus Friedrich Ein Hamburger Historiker der Täuferbewegung: Barthold Nikolaus Krohn (1722–1795) und seine Monographie über Melchior Hoffman (um 1495–ca. 1543) . . . . .	241
<b>Mittelmeerraum</b>	
Helen J. Nicholson Queen Sybil of Jerusalem as a Military Leader . . . . .	265
Marie-Luise Heckmann Humilitas oder Ambitio? – Die Wahl Papst Innozenz' III. . . . .	277
Jochen Burgdorf William of St. Stephen's <i>Saterian</i> (1296): Reflections on a Hospitaller Legal Treatise . . . . .	295
Alan Forey Bernard of Fuentes: A Templar in Christian and Muslim Service . . . . .	309
Christoph Dartmann Johanniter, Genuesen und die Mamluken. Ein genuesisches Boykottregime gegen Alexandria vom März 1316 . . . . .	323
Anthony Luttrell Timur's Capture of Hospitaller Smyrna (1402) . . . . .	337
Frank Godthardt Die Interpretation des <i>Defensor pacis</i> während des Dritten Reichs . . . . .	349

## Der Deutsche Orden

Udo Arnold

Konrad von Babenberg – vom Komtur zum Interimsmeister. Eine  
Deutschordens-Karriere in Zeiten des Umbruchs am Ende des 13. und zu  
Beginn des 14. Jahrhunderts . . . . . 367

Sven Ekdahl

Die Beschlagnahme der polnischen Getreidelieferung für Litauen in  
Ragnit durch Hochmeister Ulrich von Jungingen im Juni 1409. Ein Beitrag  
zur Vorgeschichte des „Großen Krieges“ 1409–1411 . . . . . 393

Mats Homann

„Lange Bank“ oder „Parade riposte“? Zum Umgang des Deutschen Ordens  
mit gegen ihn gerichteten Klagen unter Hochmeister Michael  
Küchmeister (1414–1422) . . . . . 409

Karl Borchardt

Die Erhebungen zum Reichsfürsten für den Deutschmeister 1494 und für  
den Johannitermeister 1548 . . . . . 427

Cordelia Heß / Christina Link

Juden im Deutschordensland Preußen – eine Spurensuche . . . . . 443

## Digital Humanities

Sebastian Kubon

Der Deutsche Orden in den Sozialen Medien – Hinführung zum living  
article [www.derdeutscheordenimnetz.de](http://www.derdeutscheordenimnetz.de) . . . . . 459

Annika Souhr-Könighaus

Digital History – eine lohnende Perspektive auch für die Geschichte des  
Ordenslandes Preußen? . . . . . 463

Rainer Hering

Digital Dark Age – ein neues Mittelalter? Überlieferungssicherung und  
-interpretation im digitalen Zeitalter . . . . . 481

Nico Nolden

Digitalisierung der Geschichtswissenschaft durch Public History:  
Theoretische und methodische Reflexionen zur Entwicklung von  
Ausbildung und Wissenschaftspraktiken . . . . . 497



Joachim Laczny Wissenschaftliche Bibliotheken als Serviceanbieter für digitale Editionsprojekte – Chancen und Herausforderungen . . . . .	511
<b>Reisen und Ferne</b>	
Christian Hoffarth (Das) Fremde verdauen: Annäherungen an den Kannibalentopos in Ostasienberichten des Spätmittelalters . . . . .	531
Juhan Kreem <i>Es soll auch wahr sein, das Kapitän Drake aus India gekommen ist. Zwei</i> Briefzeitungen aus dem Revaler Stadtarchiv – mit einem Quellenanhang .	553
Martin Krieger Die Dänen in Südostasien (17.–18. Jahrhundert). Struktureller Wandel im Schatten niederländischer Expansion . . . . .	565
Verzeichnis der Beitragenden . . . . .	577
Personenregister . . . . .	579
Ortsregister . . . . .	591

---

## Einleitung

Rund 18 Stunden dauern im Jahr 2020 die kürzesten Flugreisen von Hamburg nach Java, eine Strecke, die Jürgen Sarnowsky in den vergangenen Jahren regelmäßig zurückgelegt hat. Über vier Jahrzehnte umspannt sein Wirken als Wissenschaftler, dessen weiter Horizont mit den genannten Orten in Europa und Asien nur näherungsweise angezeigt ist.

Zwar stellen die Hansestadt Hamburg und die indonesische Insel Java geographische Extremwerte in der Vita Jürgen Sarnowskys dar, doch muss dem hier noch ein weiterer Ort hinzugefügt werden, ohne den die Biografie des Jubilars sowohl persönlich als auch wissenschaftlich unvorstellbar wäre, nämlich Berlin: Dort wurde Jürgen Sarnowsky 1955 geboren, dort studierte er ab 1975 an der Freien Universität Geschichte, Physik und Philosophie, dort wurde er 1985 promoviert und 1992 habilitiert, und dort war er zwischen 1982 und 1993 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent tätig. Nach Lehrstuhlvertretungen in Chemnitz-Zwickau und Hamburg folgte 1996 der Ruf auf die Professur für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Hamburg, wo er zwischen 2002 und 2004 auch als Dekan des Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaft fungierte.

Dass sich Jürgen Sarnowsky in Hamburg und darüber hinaus um die universitäre Lehre verdient gemacht hat, sieht man an der beträchtlichen Zahl seiner Schüler\_innen, mit denen man ihn regelmäßig auf nationalen und internationalen Tagungen antreffen konnte, an etlichen akademischen Gutachten und Empfehlungsschreiben im In- und Ausland, aber auch an den von ihm initiierten Drittmittelprojekten und den damit verbundenen wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen. Die Liste der von ihm im Laufe der Jahre bekleideten leitenden Ämter ist beträchtlich, daher seien hier nur einige wenige genannt: Vorsitzender des Hansischen Geschichtsvereins, Vorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Mitglied der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, Mitorganisator und Mitherausgeber der ‚Ordines Militares. Colloquia Torunensia Historica‘

sowie Mitbegründer und Mitherausgeber der Reihe ‚Nova Mediaevalia. Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter‘.

In einer Würdigung des bisherigen wissenschaftlichen Werks Jürgen Sarnowskys dürfen wir an erster Stelle die großen Monografien nennen, und zwar zunächst *Die aristotelisch-scholastische Theorie der Bewegung. Studien zum Kommentar Alberts von Sachsen zur Physik des Aristoteles* (Münster 1989). Wie aus den Handschriftenkatalogen zahlreicher europäischer Archive und Bibliotheken hervorgeht, wurde Alberts von Sachsen um die Mitte des 14. Jahrhunderts verfasster Text an mittelalterlichen Universitäten nachhaltig rezipiert, und sein Autor gehörte zusammen mit Johannes Buridan und Nikolaus von Oresme zu einem wichtigen Netzwerk von Philosophen und Naturwissenschaftlern. Jürgen Sarnowskys Arbeit liefert wesentliche Erkenntnisse zu Alberts Karriere und Werk, zum Inhalt des Physik-Kommentars im Kontext der zeitgenössischen Diskussion und zu Alberts Rolle in der Geschichte der Impetustheorie. In der Folgezeit wandte sich Jürgen Sarnowsky den geistlichen Ritterorden des Spätmittelalters zu. In seinem Buch *Die Wirtschaftsführung des Deutschen Ordens in Preußen (1382–1454)* (Köln 1993) diskutiert er die einschlägigen Ämter der Zentral- und Lokalverwaltung, die diversen Einkünfte des Ordens als Landesherr und geistliche Gemeinschaft sowie dessen Ausgaben für eigene Belange, Diplomatie und Kriegswesen. Durch seine systematische Auswertung der fragmentarischen Archivalien zum Rechnungswesen des Deutschen Ordens – gepaart mit einem umfangreichen Editionsanhang aus den Beständen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin – stellt Jürgen Sarnowskys Werk Grundlagenforschung zur Finanzgeschichte und preußischen Landesgeschichte des Spätmittelalters dar. Da der Templerorden 1312 auf dem Konzil von Vienne aufgelöst worden war und damit für eine analoge Betrachtung nicht zur Verfügung stand, kam sodann der ‚andere‘ internationale Ritterorden an die Reihe, und zwar mit der Publikation von *Macht und Herrschaft im Johanniterorden des 15. Jahrhunderts. Verfassung und Verwaltung der Johanniter auf Rhodos (1421–1522)* (Münster 2001). Mit seiner Untersuchung der normativen Texte, Ordensämter, Funktionsträgerkarrieren, Landesverwaltung auf Rhodos, Einkünfte und Ausgaben sowie Konflikte zwischen den Vertretern der einzelnen (nationalen) Ordenszungen – abermals gepaart mit einem Editionsanhang, diesmal aus den Beständen der Nationalbibliothek von Malta, – geht Jürgen Sarnowsky weit über die eigentliche Ordensgeschichte hinaus und zeigt uns die Johanniter als eine Gemeinschaft zwischen Osten und Westen, eingebunden in ein europäisches Netzwerk.

Bei seiner Beschäftigung mit der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit hat Jürgen Sarnowsky neben dem Fachpublikum seit geraumer Zeit auch eine breitere Leserschaft im Blick. Abgesehen von den drei Bänden in der Beck'schen Reihe ‚Wissen‘ – *Der Deutsche Orden* (München 2007, 2. Auflage 2012), *Die*

*Templer* (München 2009) und *Die Johanniter* (München 2011) – sowie der Synthese *Die geistlichen Ritterorden. Anfänge – Strukturen – Wirkungen* (Stuttgart 2018), seien hier vor allem zwei Werke genannt, die gleichzeitig Einblicke in andere Forschungsgebiete des Autors gewähren, nämlich *England im Mittelalter* (Darmstadt 2002) und *Die Erkundung der Welt. Die großen Entdeckungsreisen von Marco Polo bis Alexander von Humboldt* (München 2015). Hinzu kommen etliche wissenschaftliche Aufsätze, Sammelbände, gedruckte Regestenwerke und Editionen sowie digitale Projekte, mit denen sich Jürgen Sarnowsky auch um die Erforschung der Geschichte Hamburgs, der Hanse und des Preußenlandes, aber auch die Verwaltungsgeschichte, die historischen Hilfswissenschaften und die Digital Humanities verdient gemacht hat.

Rund 18 Stunden dauert ein Flug von Hamburg nach Java. Mindestens zwölf Jahrhunderte europäischer und außereuropäischer Geschichte umspannen die in diesem Buch versammelten, Jürgen Sarnowsky zugeordneten Studien, die den denselben Weg durchmessen.

Unter dem Rubrum ‚Der Norden und die Hanse‘ beginnt die Reise im Frühmittelalter mit Untersuchungen zu hamburgischen Gründungsmythen, zu kriegerischen Nordmännern vor Paris sowie zu Vorstellungen von den Fremden im Nordosten. Hieran schließen sich programmatische Überlegungen zur Bedeutung der Ostseeregion als Innovationsraum, ein gleichermaßen integrativer Beitrag zur Beziehung skandinavischer Städte zur Hanse sowie eine Reihe quellennaher Studien zur Geschichte der preußischen Hansestädte Königsberg und Danzig sowie Heiligenbeils im Spätmittelalter und der beginnenden Frühneuzeit an. Mehrere Beiträge in dieser Sektion stellen auf Beziehungen zwischen Osten und Westen ab, indem sie etwa die Kontakte von Danziger Bürgern mit niederländischen Schiffsleuten oder die Gesellenwanderungen in, aus und nach Polen in den Blick rücken. Biographisches und Historiographisches, das 16. und das 18. Jahrhundert werden schließlich in Analysen des Bildes von Melchior Hoffman beim Hamburger Historiker Barthold Nikolaus Krohn miteinander verbunden.

Da das Mediterraneum in Jürgen Sarnowskys Publikationen zu den Johannitern natürlich eine wichtige Rolle spielt, führt die metaphorische Reise dieser Aufsatzsammlung dann weiter in den Mittelmeerraum. Besondere Akzente setzen die unter dieser Überschrift gefassten Beiträge auf die geistlichen Ritterorden und den langen Kampf um das Heilige Land. Mit der Königin Sybille von Jerusalem, dem gelehrten Johanniter William of St. Stephen und dem Templer Bernard of Fuentes treten dabei einige bislang vergleichsweise weniger beachtete Akteure ins Blickfeld. Doch auch neue Fragen zu berühmten Persönlichkeiten werden aufgeworfen: Neben einer Studie zu den Ursachen der Wahl Lothars von Segni bzw. Innozenz' III. zum Papst im Jahr 1198 steht eine rezeptionsgeschichtliche Betrachtung des Bildes Marsilius' von Padua in der Zeit des Nationalsozialismus.

Eine eigene Sektion ist der Gemeinschaft gewidmet, der Jürgen Sarnowskys erste wegweisende Arbeiten in der Ritterordensforschung galten: dem Deutschen Orden. Die Aufsätze bewegen sich thematisch im Zeitraum zwischen dem Ende des 13. und der Mitte des 16. Jahrhunderts und decken somit einen Großteil der Existenz des Deutschordenslandes ab. Ihr Augenmerk gilt den hohen Ämtern des Ordens und einzelnen ihrer Inhaber wie etwa dem Komtur und Interimsmeister Konrad von Babenberg ebenso wie zentralen Episoden in der Geschichte der Ordensherrschaft, zumal der Vor- und Nachgeschichte der Schlacht bei Tannenberg. Eine Suche nach Spuren jüdischen Lebens im Ordensland Preußen beschließt die Sektion und verweist nachdrücklich darauf, dass bedeutende Fragenkomplexe in der Deutschordensforschung nach wie vor der Erschließung harren.

Die großen Einsatzgebiete digitaler Methoden in den Geisteswissenschaften sowie die Schnittbereiche zwischen digitaler Welt und Geschichte thematisieren die Beiträge unter dem Stichwort ‚Digital Humanities‘. Sie handeln von Aneignungen der Geschichte des Deutschen Ordens in den sozialen Medien, von digitalen Werkzeugen für die historische Forschung, von Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung in Archiven und Bibliotheken sowie von den Möglichkeiten der Geschichtsvermittlung auf Grundlage neuer Medien und Techniken. Nur konsequent ist es freilich, dass die gewählten Beispiele zur Veranschaulichung der Materie ganz überwiegend wiederum den zentralen Themenkreisen des wissenschaftlichen Œuvres Jürgen Sarnowskys entstammen.

Mit der Sektion ‚Ferne und Reisen‘ neigt sich die *Tour d’Horizon* schließlich ihrem Ende zu. Das Interesse der hier gruppierten Artikel gilt vormodernen Kontakten zwischen entfernten Ländern und Kulturen. Den Auftakt macht eine Studie zur Wahrnehmung des Fremden in Europa, namentlich zum Kannibalismustopos in Berichten über die ostasiatische Inselwelt. Es folgt eine Untersuchung zur Rezeption von Entdeckungsreisen, insbesondere den Expeditionen unter Francis Drake. Die endgültige Ankunft auf Java steht sodann unter dem Zeichen von Kolonialismus und Kolonialhandel, wenn das dänische Engagement in Südostasien im 17. und 18. Jahrhundert unter die Lupe genommen wird.

Die in diesem Buch versammelten Beiträge zu Ehren von Jürgen Sarnowsky spiegeln in ihrer Vielfalt den weiten wissenschaftlichen Gesichtskreis ihres Adressaten wider. Ganz in seinem Sinne dürfte es sein, dass gleich mehrere der ihm zugeeigneten Beiträge mit Editionen bislang unveröffentlichter Archivalien aufwarten, hat er doch selbst stets mit großem Nachdruck und mitunter gegen wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Moden auf der Bedeutsamkeit der Quellenerschließung beharrt. Anspruch der vorliegenden Sammlung soll und kann es indes nicht sein, das Schaffen des Jubilars in seiner gesamten Bandbreite abzubilden. Allenfalls vermag sie, einige repräsentative Sichtachsen zu bahnen, die den Blick auf zentrale Felder seiner Arbeit freigegen, von ihm aufgeworfene

Fragen und erlangte Erkenntnisse aufgreifen und somit eine zumindest näherungsweise Vermessung seines Wirkens ermöglichen.

Ähnlich vielfältig wie die Beiträge selbst ist auch das Tableau der Beitragenden: Ein buntes Feld von Schüler\_innen, Freund\_innen und akademischen Wegbegleiter\_innen Jürgen Sarnowskys hat sich zusammengefunden, um ihn und seine Arbeit zu würdigen. Sie sind ihm in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen und zu verschiedenen Zeiten begegnet, wovon nicht zuletzt auch das Trio der Herausgeber Zeugnis gibt.

Der Kontakt zwischen Jürgen Sarnowsky und Jochen Burgtorf besteht nun schon seit einem Vierteljahrhundert und entstand passenderweise ‚auf Reisen‘, nämlich 1995 auf der damals noch längeren Zugfahrt zwischen Clermont und Paris. Beide hatten an einer Tagung der ‚Society for the Study of the Crusades and the Latin East‘ teilgenommen und dort ausgerechnet auch noch beide zu den hohen Würdenträgern im Zentralkonvent der Johanniter vorgetragen – Jürgen Sarnowsky zum 15./16. und Burgtorf zum 13./14. Jahrhundert. An jenem Gespräch im Gang des Zuges waren übrigens auch Karl Borchardt und Anthony Luttrell beteiligt. 2003 folgte Burgtorf der Einladung Jürgen Sarnowsky und Roman Czajas nach Toruń, wo sich 2011 – also gleichsam vier Tagungen später – Jochen Burgtorf und Jürgen Sarnowskys Hamburger Doktorand Sebastian Kubon kennenlernten.

Jochen Burgtorf erklärte sich im Anschluss an die Tagung freundlicherweise sofort bereit, das Zweitgutachten im Promotionsverfahren von Sebastian Kubon zu übernehmen. Kennengelernt hatte Sebastian Kubon seinen Doktorvater Jürgen Sarnowsky schon viel früher, nämlich in der so genannten „Einführung in die Geschichtswissenschaft“ im ersten Semester (Wintersemester 2000/2001) an der Universität Hamburg. Diese war thematisch den Anfängen des Deutschen Ordens in Preußen gewidmet. Es folgten für Sebastian Kubon viele Jahre der Tätigkeit als Studentische Hilfskraft, Wissenschaftlicher Mitarbeiter vor der Promotion und schließlich als Postdoktorand bei Jürgen Sarnowsky, der ihm in diesen Jahren bei allen beruflichen und auch persönlichen Herausforderungen mit vielfachem Rat zur Seite stand.

Auch Christian Hoffarth wurde von Jürgen Sarnowsky in Hamburg promoviert. Die beiden begegneten sich, nachdem Hoffarth im Jahr 2011 aus Heidelberg in den hohen Norden gezogen war und dort nach akademischem Anschluss suchte. Mit großer Weitherzigkeit nahm Jürgen Sarnowsky den Vaganten bei sich auf, dessen Interessenlage mit der mittelalterlichen Geistesgeschichte einem von Jürgen Sarnowskys Arbeitsschwerpunkten entsprach. Selbstlos und unermüdlich unterstützte Jürgen Sarnowsky seinen Doktoranden in den folgenden Jahren – sei es durch Gutachten für Stipendien und Empfehlungsschreiben, durch zahlreiche Fachgespräche oder durch allerlei wissenschaftliche Hinweise und Ratschläge. Aber auch für die persönlichen Sorgen und Nöte des Promovierenden

hatte Jürgen Sarnowsky stets ein offenes Ohr. Die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler war von Beginn an immer sowohl eine akademische als auch ein freundschaftliche.

Die COVID-19-Pandemie hat persönliche Kontakte in vieler Hinsicht zwar erschwert, doch nutzten die Herausgeber im Frühjahr 2020 das Videokonferenzsystem Zoom zu längeren Gesprächen zwischen den USA und Europa, bei denen der vorliegende Band im Mittelpunkt stand, und so ist dieser in gewisser Hinsicht eben auch ein Produkt der globalen Digital Humanities.

Eine große Freude ist es uns, denjenigen Dank abzustatten, ohne die der erfolgreiche Abschluss der Festschrift unmöglich gewesen wäre: Mit großzügigen Zuschüssen beteiligten sich der Hansische Geschichtsverein, die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung sowie Professor Christoph Dartmann an den Druckkosten des Bandes. Die sinnbildliche Collage, die den Deckel dieses Buches ziert, entwarf Kelly Donovan, wofür wir ihr herzlich verbunden sind. Besonderer Dank gilt auch Carla Schmidt, Marie-Carolin Vondracek und dem Team des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht für die überaus freundliche und professionelle Betreuung der Drucklegung.

Auch im Namen der hier vertretenen Autor\_innen wünschen wir Jürgen Sarnowsky alles Gute und viel Freude an *Von Hamburg nach Java*.

Jochen Burgtorf (Fullerton)

Christian Hoffarth (Kiel)

Sebastian Kubon (Hamburg/München)

---

## **Der Norden und die Hanse**





## Die Legende von der Stadtgründung Hamburgs im 9. Jahrhundert

Die Stadtarchäologie in Hamburg hat in neuerer Zeit anhand der Ausgrabungskampagne 2005–2006 auf dem Domplatz und einer kritischen Aufarbeitung der gesamten nach dem Zweiten Weltkrieg geleisteten archäologischen Forschung objektivierte Erkenntnisse zur Frühgeschichte Hamburgs vorgelegt. Stand und Auswertung der Faktenlage stellen die bisherige geschichtswissenschaftliche Erzählung über die Herausbildung Hamburgs in Frage. Die Archäologie deutet auf Geschichtsverzerrungen hin, die nur zu oft ihren Ursprung in ge- und verfälschten Urkunden sowie parteiisch-einseitigen Schriftquellen des Mittelalters haben.<sup>1</sup> „Die frühe bremisch-hamburgische urkundliche Überlieferung ist selbst für mittelalterliche Verhältnisse ungewöhnlich korrumpiert und verdächtig.“<sup>2</sup> Die Sichtweise in der Geschichtswissenschaft über die Früh- und Entstehungsgeschichte Hamburgs im 9. bis 11. Jahrhundert folgte jedoch nur zu oft kritikarm den Inhalten und Gewichtungen dieser Quellen. Kritische Stimmen waren in der Minderheit. Die überarbeiteten Auswertungen der Archäologie zeigen, dass das Bild von der Frühgeschichte Hamburgs durch einen „Mythos Hammaburg“ geprägt ist.<sup>3</sup> Rainer Maria Weiss stellt fest, dass trotz der notwendigen Korrekturen „das mit ihnen verknüpfte tradierte Geschichtsbild im öffentlichen Bewusstsein nach wie vor dem Stand der Nachkriegszeit entspricht.“<sup>4</sup>

---

1 „Reliquien, Urkunden, Rechtstexte, Briefe und Abhandlungen wurden im Mittelalter in einem Ausmaß gefälscht, von dem sich der Laie kaum eine Vorstellung machen kann.“ Theo KÖLZER, Urkundenfälschungen im Mittelalter, in: Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik, hrsg. Karl CORINO, Reinbek 1992, S. 15–26, hier S. 15.

2 Dieter HÄGERMANN, Mission, Bistumsgründung und fränkischer Staatsaufbau zwischen Weser und Elbe, in: Bremen. 1200 Jahre Mission, hrsg. DERS., Bremen 1989, S. 9–31, hier S. 17–18.

3 Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs, hrsg. Rainer-Maria WEISS, Anne KLAMMT, Kiel, Hamburg 2015.

4 Rainer-Maria WEISS, Mythos Hammaburg – Fakten und Fiktionen zur Frühgeschichte Hamburgs, in: WEISS, KLAMMT (wie Anm. 3), S. 17–53, hier S. 17.

Aus diesem Grunde sollen die Mythen über die frühe Hammaburg und die „erste Gründung Hamburgs“ im 9. Jahrhundert rekapituliert, historisch eingeordnet und auf ihrem Weg in die Jetztzeit beobachtet werden.

## 1. Mythos Stadtgründer Karol I.

Zu Lebzeiten Karls I.<sup>5</sup> spielte die Siedlung Hammaburg auf einem Geestsporn am nördlichen Rand der Elbniederungen nahe der Mündung der Alster in die Elbe keine irgendwie erkennbare Rolle. Der Archäologie ist es gelungen, für die Zeit Anfang des 9. Jahrhunderts getrennte, nacheinander errichtete und funktional unterschiedliche Ringanlagen unter dem heutigen Hamburger Domplatz herauszuarbeiten. Die älteste Anlage (Periode I) deutet auf eine sächsische Siedlung aus dem 8. Jahrhundert hin, wobei dieser frühe Ringgraben im Zusammenhang mit der alten sächsischen Stammes- und Sippenordnung als kleiner befestigter stormarnscher Adelssitz mit Palisadenbewehrung, eventuell als Kult-, regionaler Handels- oder Gerichtsplatz<sup>6</sup> und wohl auch als Schutzbereich im Fall von Kämpfen für die umliegende Bevölkerung zu interpretieren ist. Die abseitige geographische Lage gibt keinerlei Hinweis auf einen frühen überregionalen Handelsplatz.<sup>7</sup>

5 In der gesamten Überlieferungs- und Wissenschaftstradition wurde Karol I. immer wie selbstverständlich zu Karl dem Großen/Carolus Magnus/Charlemagne erhöht und im Rahmen eines Karlskultes zum Stammvater eines christlichen Abendlandes ausgerufen. Einzig Gerhard Theuerkauf hat den Frankenkönig und ersten Kaiser des Mittelalters wissenschaftlich neutral gezählt (Gerhard THEUERKAUF, Die Hamburger Region von den Sachsenkriegen Karls I. bis zur Gründung des Erzbistums (772–864), in: Domplatzgrabung in Hamburg, hrsg. Ralf BUSCH, Neumünster 1995, S. 9–19). Beinamen wie „der Fromme“, „der Kühne“, „der Kahle“ oder etwa „der Stammler“ kennzeichnen ihre Träger durch persönliche Eigenschaften. Der Beiname „der Große“ ist jedoch von historisch wertender Qualität und impliziert eine wissenschaftsfremde Bewunderung eines Herrschers. Ich orientiere mich neutral an den lateinischen Quellen, die von *Karolus* sprechen. Unter Verzicht auf die lateinische Endung scheint Karol die angemessene Benennung zu sein, also weder Charles (frz./engl.), Carlo (ital.) noch Karl (dtsch.). Entsprechendes gilt für seinen Sohn ‚Ludwig den Frommen‘ (siehe Anm. 8)

6 Karsten KABLITZ, Die Ergebnisse der Ausgrabungen 2005–2006, in: WEISS, KLAMMT (wie Anm. 3), S. 67–85, hier S. 75.

7 Die Beschreibung Reinckes ist treffend: „Die uralten Flussübergänge liegen an anderen Stellen: elbaufwärts bei Arltenburg nach Bardowiek, elbabwärts von Dockenhuden hinüber zur Este und nach Buxtehude, von der Kaaksburg störabwärts und dann nach Stade. Bei Hamburg selber hat noch in späteren Zeiten das verwirrende Netz kleiner Wasserläufe und bewaldeter Marschinseln den Übergang erschwert. Hamburg liegt auch nicht, so weit wir sehen, an einer alten Verkehrsader des nordelbischen Landes.“ Heinrich REINCKE, Hamburgs Geschichte, in: Hamburg. Einst und Jetzt, hrsg. DERS., Walter HÄVERNICK, Gustav SCHLOTTERER, Hamburg 1933, S. 1–102, hier S. 4.

Für das Frankenreich ist das transalbingische Hamburg erst in den Jahren 817–822, also bereits unter Karols Sohn Hludovic I.<sup>8</sup> von Interesse. Allem Anschein nach ist in dieser Zeit der alte sächsische und recht kleine Ringgraben eingeebnet und durch eine größere Wallgrabenringanlage ersetzt worden, die nun deutlich fortifikatorischen Charakter offenbarte (Periode II). Diese Hammaburg II existierte für ca. 25 Jahre bis zur Zerstörung durch eine dänische Flotte 845.<sup>9</sup> Die Errichtung dieser Hammaburg II erklärt sich aus der Politik des karolingischen Staates an seinen Nordgrenzen. Auch wenn 804 die Sachsenkriege Karols I. einen vorläufigen, für die nordelbischen Sachsen fatalen Abschluss durch Deportationen fanden,<sup>10</sup> hatte man Nordalbingien, d. h. das Land zwischen Elbe und Schlei, Nordsee und Slawen im Osten noch nicht dauerhaft erobern können. Für die dort siedelnden Sachsen bildete die Elbe die Reichsgrenze. Das

8 Eingedeutcht *Ludwig* (der Fromme). Benennung bei Rimbart durchgehend *Hludovicus*; bei Adam von Bremen *Ludvicus* (4x), *Luduicus* (1x), *Ludewicus* (3x). Ich folge mit *Hludovic* dem Zeitzeugen Rimbart, der zehn Jahre alt war, als der Kaiser starb.

9 Es handelte sich nicht, wie meist dargestellt, um einen unbestimmten „Wikingerüberfall“, sondern um den Rückzug einer großen Flotte des dänischen Herrschers Horik I. nach verlorenem Kampf gegen das Ostfrankenreich Hludovics II. (des Deutschen). Das vermelden die *Annales Bertiniani* für das Jahr 845: *Nortmannorum rex Horicus sexcentas naves per Albim fluvium in Germaniam adversus Hludowicum dirigit. Quibus Saxones occurrentes, commisso praelio, domini nostri Iesu Christi auxilio victores efficiuntur. Unde digressi, Sclavorum quandam impetum et capiunt civitatem*. *Annales Bertiniani*, in: Quellen zur Karolingischen Reichsgeschichte, 2, hrsg. u. übers. Reinhold RAU (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, 6), Berlin 1958 [im Folgenden: Ann. Bert.], Jahr 845, S. 66, Z. 1–5 ([Übers. überarb.; RP] „Der Normannenkönig Horik schickte 600 Schiffe über die Elbe nach Germanien gegen Hludovic aus. Die Sachsen traten ihnen entgegen und als es zum Kampf kam, blieben sie mit Hilfe unseres Herrn Jesus Christus die Sieger. Deshalb griffen jene auf dem Rückzug einen Ort der Slawen an und eroberten ihn“). Bei dem Slawenort kann es sich nach Zeit und Elblage nur um Hammaburg gehandelt haben. Die Archäologen konnten allerdings keine Hinweise finden, dass Hammaburg II eine slawische Anlage gewesen sein könnte. So stellt Torsten Kempke fest, dass „auf keinem einzigen Fundplatz im Hamburger Raum das slawische Material dominiert – regelrecht slawische Siedlungen sind dort demnach nicht nachweisbar.“ Torsten KEMPKE, Slawische Keramik im frühen Hamburg, in: WEISS, KLAMMT (wie Anm. 3), S. 96–106, hier S. 102) Siehe auch THEUERKAUF, Hamburger Region (wie Anm. 5), S. 15.

10 ... *omnes, qui trans Albiam et in Wihmuodi habitabant, Saxones cum mulieribus et infantibus transtulit in Franciam et pagos Transalbianos Abodritis dedit*. *Annales regni Fancorum*, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, hrsg. u. übers. Reinhold RAU (Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, 5), Darmstadt 1955 [im Folgenden: Ann. reg. Fr.], S. 9–155, hier Jahr 804, S. 78, Z. 32–34 („Alle Sachsen, die jenseits der Elbe und in Wigmodien [zwischen Elbe und Weser; RP] wohnten, siedelte er mit Frau und Kind in das Frankenland um und gab die transelbischen Gaue den Abodriten“). Es wird mit Sicherheit unmöglich gewesen sein, *omnes Saxones*, die gesamte Bevölkerung zwischen Weser und Schlei zu verschleppen. Was sollten im Übrigen Abodriten mit einem entvölkerten Land anfangen? Von einem Landmangel dieses slawischen Stammesverbandes ist nichts bekannt. Eine „Fremdherrschaft der Slawen im Auftrag des Frankenherrschers“, wie in der Forschung mitunter zu lesen ist, gibt die Quelle nicht her.

fränkische Großreich brachte nach 804 nicht die Mittel auf, den offenen Eroberungskrieg jenseits der Elbe fortzusetzen.

Die Eroberungspolitik des karolingischen Staates gegenüber den Nordsachsen wurde 817 mit angepasster Taktik wieder aufgenommen. In Dithmarschen wurde zentral und verkehrsgünstig unter Führung des fränkischen Grafen Egbert die Ringburg Esesfelth an der Stör als militärischer Stützpunkt errichtet.<sup>11</sup> Der fränkische Befehlshaber und seine sächsischen Reichsgrafen mit ihrem bewaffneten Bautross drangen offenbar in fremdes, noch unabhängiges Territorium ein, denn ansonsten hätte man wohl nordalbingische Bevölkerung zum Burgenbau gegen die Dänen verpflichtet.<sup>12</sup> Zusammen mit der Burg wurde auch eine *civitas Esesfelth*<sup>13</sup> errichtet. Es wurde also ein fränkischer Brückenkopf errichtet, der planmäßig der Einschüchterung der transalpinen Bevölkerung sowie der Umorganisation des Landes gemäß den staatlichen Strukturen des Reiches im Süden und damit einer Einverleibung des Landes zwischen Elbe und Eider diente.

Die Errichtung der Hammaburg II in dieser Zeit erklärt sich unter dem Blickwinkel von Militärstrategie und Grenzsicherung als ein weiterer fränkischer Brückenkopf auf der nördlichen Elbseite. Wie jede Burg benötigte auch die Hammaburg eine sie versorgende Nachbarschaft. Diese war durch die altsächsische Siedlung zwischen Burg und Alster gegeben. Die Hammaburg dürfte wie Esesfelth unter dem Befehl eines fränkischen Grafen gestanden haben, der von der umliegenden sächsischen Bevölkerung Abgaben und Dienstleistungen einforderte. Genau wissen wir das für die ersten Jahrzehnte nicht. Erst im Zusam-

11 Thorsten LEMM, Esesfelth und der Burgenbau des 9. bis 10. Jahrhunderts in Nordelbien, in: WEISS, KLAMMT (wie Anm. 3), S. 357–376.

12 Es darf bezweifelt werden, dass diese Burg allein zur Dänenabwehr – und damit zum Schutz eigenen Landes – errichtet wurde, wie es die Reichsannalen hinstellen. Man erfährt, dass herbeigeführte bewaffnete *homines* aus Gallien und Germanien den Ort und die Burg errichten und eine fränkische Besatzung stellen, nachdem der Platz *occupatus est ab Egberto et comitibus Saxonibus*. (Ann. reg. Fr. (wie Anm. 10), Jahr 809, S. 92, Z. 18–28), d. h. es ging um militärische Besetzung des Landes.

13 In den Quellen der Zeit werden Orte, Dörfer, Ansiedlungen und Befestigungen durchweg mit den Bezeichnungen *civitas* und *urbs* des antiken Latein bezeichnet, was modernen Menschen eine Vorstellung von „Stadt“ für kleine, eventuell befestigte Ansiedlungen im Sinne alter Bischofsstädte und städtisches Leben suggeriert. „Isidor [von Sevilla; RP] macht sehr deutlich, in welchen Zusammenhängen *civitas* und *urbs* verstanden werden sollen. Sie bezeichnen zwar ein und dasselbe, betonen aber je einen anderen Aspekt. Während *civitas* die Gemeinschaft der Bewohner in den Mittelpunkt stellt, ist mit *urbs* die Befestigung an sich gemeint“. Christian FREY, Burgen in den Schriftquellen des frühen Mittelalters, in: WEISS, KLAMMT (wie Anm. 3), S. 318–323, hier S. 319. Siehe auch: Edith ENNEN, Die europäische Stadt des Mittelalters, 2. Aufl., Göttingen 1987, S. 103–105. Eine *civitas Esesfelth* oder *civitas Hammaburg* waren einfachste Ansiedlungen neben einer Fortifikation, die der gesamten *civitas* Schutz bot, wobei das Suburbium sicher zur Versorgung der Burgbesatzung beizutragen hatte.

menhang mit dem erwähnten Angriff einer dänische Streitmacht im Jahr 845 ist von einem Grafen Bernharius die Rede, der zu jener Zeit das Kommando über die Hammaburg innehatte.<sup>14</sup> Wenn man denn in der Errichtung der Hammaburg II die Grundsteinlegung für einen sich über 350 Jahre entwickelnden Handels- und Hafentort sehen möchte, so ergibt sich eindeutig: Es ist historisches Wunsdenken, dass Karol I. dabei irgendeine besondere Rolle gespielt hat, zumal er in der mutmaßlichen Zeit des Baus der Hammaburg II bereits mehrere Jahre tot gewesen sein dürfte (gest. 814).

Dennoch ist für die heutige Stadt zu konstatieren: „In der historischen Überlieferung Hamburgs sowie im Stadtbild kommt Karl der Große relativ oft und an exponierter Stelle vor.“<sup>15</sup> Ortwin Pelc dokumentiert diverse Standbilder Karls I. im Hamburger Stadtbild aus über fünf Jahrhunderten und weist nach, „dass in der hamburgischen Historiographie seit dem 17., insbesondere aber im 19. Jahrhundert versucht wurde, die Gründung Hamburgs auf Karl den Großen zurückzuführen.“<sup>16</sup> Schon 1775 hat der Gelehrte Gottfried Schütze die bezweckte Sinnstiftung hinter dem Hamburger Gründungsmythos klar benannt: „Hamburg verehret einen Kayser als seinen Stifter, den wir die Ehre und den Stolz der Deutschen nennen können, und darf sich folglich seines Ursprungs nicht schämen.“<sup>17</sup>

Die deutsche Inanspruchnahme Karls I. als Stammvater des alten Reiches wurde von einem entsprechend gelagerten Karlskult des französischen Königstums wohl noch übertroffen, lag doch das Kerngebiet des Frankenreiches und damit des „christlichen Abendlandes“ in dem Gebiet des heutigen Nordfrankreich. Zum ideologischen Ausgangspunkt jedes Karlskultes gehörte die untrennbare Nähe und wechselseitige Verwobenheit zwischen Kirche und Staatsmacht. Ihre höchste Ausprägung erlangte sie 350 Jahre nach dem Tode des Frankenherrschers mit der Kanonisierung des Karlskultes durch die Heiligsprechung Karls I., also seiner offiziellen religiösen Verehrung.<sup>18</sup>

---

14 ... comes, qui eo tempore praefecturam loci illius tenebat, illustris vir Bernharius ... Rimberti Vita Anskarii, in: Quellen des 9. Und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches, hrsg. u. übers. Werner TRILLMICH, Rudolf BUCHNER (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, 11), Darmstadt 1961 [im Folgenden: Rim. Vit. Ansk.], c. 16, S. 16–133, hier S. 50, Z. 24. Zur Grafenfrage: Günther BOCK, Hammaburg und Domkirche in den frühen Jahrhunderten Hamburgs – Versuch einer historischen Neubewertung, in: WEISS, KLAMMT (wie Anm. 3), S. 291–303.

15 Ortwin PELC, Karl der Große und der Mythos von der Gründung Hamburgs, in: Mythen der Vergangenheit. Realität und Fiktion in der Geschichte, hrsg. DERS., Göttingen 2012, S. 13–40, hier S. 13.

16 Ebd., S. 40.

17 Zitiert nach ebd., S. 18 mit Literaturnachweis.

18 Die Heiligsprechung Karls wurde „am 29. 12. 1165 in Aachen durch den zuständigen Ortsbischof Rainald von Dassel in Gegenwart Kaiser Friedrich Barbarossas“ vorgenommen:

Für Napoleon lag es nahe, die französische Variante des Kultes um Charlemagne zu instrumentalisieren und sich bei seiner Eroberung weiter Gebiete Europas als Erneuerer des Reichs Karls I. mit entsprechenden Herrschaftsansprüchen gegenüber dem deutschen Reich zu präsentieren.<sup>19</sup> Die Kämpfe gegen französisch-napoleonische Besatzungsherrschaft und die deutsche Nationalstaatsidee im frühen 19. Jahrhundert wurden von mitunter fanatischem Franzosenhass begleitet<sup>20</sup> und pflegten die romantisierende Verklärung des römisch-deutschen Kaisertums,<sup>21</sup> in der neben einem Friedrich I. (Barbarossa) auch ein Karol I. (der Große) eine zentrale Rolle spielte.

Das NS-Bild Karls I. war zwiespältig. Hitler machte ihn zwar zu einem Mustergermanen, den Franken kreidete man jedoch „christlich-antike Fremdüberlagerung“ an, hielt es mehr mit den sächsischen Kaisern und pflegte im Rahmen völkischer Geschichtsverzerrung einen Kult des Widochind<sup>22</sup>, des sächsischen Widersachers Karls I.<sup>23</sup> Mit der Westausrichtung nach 1945 und dem deutsch-französischen Ausgleich rückten das christliche Abendland und seine angeblich überlegenen Werte wieder in den Mittelpunkt. „Die vielbeschworene Einheitsidee wurzelte in den Weltchroniken des 12. Jahrhunderts und ihrer Auffassung vom ‚Universalreich‘ des Mittelalters.“<sup>24</sup> Kaiser Karol I. wurde „zur geschichtlichen Symbolfigur der christlich-abendländischen Version der Europaidee stilisiert.“<sup>25</sup>

Es wird deutlich, dass Gründungsmythos und Karlsverehrung Hamburgs nur in dem größeren politisch-ideologischen Zusammenhang eines mythologisch verklärenden deutschen Reichsnationalismus verständlich werden.

---

Matthias PAPE, Der Karlskult an Wendepunkten der neueren deutschen Geschichte, in: Historisches Jahrbuch 120 (2000), S. 138–181, hier S. 140 (mit Literaturnachweisen). „Aus der von Rom zugelassenen, später aber nie bestätigten Kanonisierung Karoli wurde nach dem Jahr 1200 das Fest des ‚hl. Kaisers und Märtyrers‘ [...].“ Ebd., S. 141.

19 Ebd., S. 142–161.

20 Ich denke dabei vor allem an Ernst Moritz Arndt und den „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn.

21 PAPE (wie Anm. 18), S. 156.

22 In den Ann. reg. Fr. (wie Anm. 10) wird der Sachsenfürst *Widochindus* genannt, in anderen Quellen auch *Widokindus*. Helmold von Bosau schreibt *Widukindus* und *Widekindus*.

23 PAPE (wie Anm. 18), S. 163–166. Ausführlich: Sabine KUHLMANN, Der Streit um Karl den Großen, Widukind und den ‚Tag von Verden‘ in der NS-Zeit. Eine Kontroverse im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Forschung und ideologischer Instrumentalisierung, Stade 2010.

24 PAPE (wie Anm. 18), S. 167.

25 Ebd., S. 170.

## 2. Rimbert und der Hauptteil der Legende

Zu dem Mythos um die Entstehung Hamburgs gehören neben den weltlichen Fragen um die Errichtung der Hammaburg II vor allem kirchen- und missionsgeschichtliche Vorgänge. Mit seiner *Vita Anskarii* lieferte Erzbischof Rimbert den ersten Teil der späteren Gesamtlegende um Karols I. und Anskars<sup>26</sup> Rolle bei der Gründung Hamburgs.

Die offiziellen *Annales regni Francorum* berichten für das Jahr 809 aus dem Norden von dem Bau der fränkischen Burg Esesfelth an der Stör, erwähnen aber mit keinem Wort kirchliche Aktivitäten. Dafür weiß Erzbischof Rimbert in der *Vita Anskarii* von einer Kirchengründung Karols I. um 810 und der anschließenden Ernennung eines Missionspriesters namens Heridac für den *ultimam partem ipsius provinciae, quae erat in aquilone ultra Albiam*<sup>27</sup> zu berichten. Rimbert nennt keinen Standort dieser zweiten Taufkirche Nordelbiens<sup>28</sup> und damit der Wirkungsstätte des Priesters Heridac. Eine Kirche macht nur an einem zentralen Ort Sinn. In diesem Fall käme der neue fränkische Vorposten *civitas Esesfelth* in Frage, wobei alles auf die frühe nur 800 m von der Burg entfernte Kirche von Heiligenstedten hindeutet.<sup>29</sup>

Karol I. sah laut Rimbert in dieser Kirche den Ausgangspunkt für ein zukünftiges Erzbistum in Nordalbingien. Er habe die neue Kirche deshalb keinem an sich zuständigen Bistum zugeordnet, weil er sie für einen zu gründenden Erzbischofssitz reservieren wollte,<sup>30</sup> was allerdings auf das Unding eines Erz-

26 In Öffentlichkeit und Forschung wird überwiegend von *Ansgar* gesprochen. Sein Nachfolger Rimbert nennt ihn in der *Vita Anskarii* ausschließlich *Anskarius*. Adam von Bremen benutzt zweimal *Anscarius*, ansonsten *Ansgarius* (12x). Ich folge der zeitnahen Schreibweise Rimberts.

27 Rim. Vit. Ansk. (wie Anm. 14), c. 12, S. 42, Z. 34–S. 44, Z. 25; Zitat S. 44, Z. 1–2 („das äußerste Gebiet selbigen Landesteils im Norden, jenseits der Elbe“).

28 Die Heridac-Kirche war nicht die älteste christliche Kirche in Nordelbien. Adam von Bremen erwähnt eine noch ältere Kirche in Meldorf in Dithmarschen, die schon vom Bremer Bischof Willerich betreut worden sei: *Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum*, hrsg. u. übers. TRILLMICH, BUCHNER, (wie Anm. 14) [im Folgenden: Ad. v. Br.], c. I.14, S. 184, Z. 17–21.

29 Thorsten LEMM, Graf Ebert und Burg Esesfelth – Überlegungen zu Vorgehensweise und Auswirkung der fränkischen Annexion Nordelbiens, in: *Individual and Individuality? Approaches towards an Archaeology of Personhood in the First Millennium AD*, hrsg. Babette LUDOWIC, Stuttgart 2013, S. 217–232, hier S. 221.

30 ... *nemini episcoporum tuendam commisit, sed ad hoc reservare decrevit, ut ibi archiepiscopalem constitueret sedem, ...* Rim. Vit. Ansk. (wie Anm. 14), c. 12, S. 44, Z. 2–4 („[Nordelbien; RP] hat er keinem der Bischöfe anvertraut, sondern vielmehr beschlossen, den Landesteil für einen einzurichtenden Erzstuhl aufzusparen“). Aus der Konkurrenz zu den Bistümern Bremen und Verden erklärt sich wohl, dass Rimbert betont, Hludovic I. habe den äußersten Landesteil im Norden keinem der an sich zuständigen Bischöfe – Bremen oder Verden – zugewiesen.



bistums mit nur zwei Taufkirchen ohne Suffraganbistümer hinauslief, das nicht in der Lage sein würde, sich selbst zu unterhalten. Vorerst habe er Heridac zum unabhängigen Bischof weihen wollen, der sei aber vorher verstorben. Dann starb Karol selbst (814) und erst nach längerer Zeit habe sich sein Sohn und Nachfolger Hludovic I. an die angeblichen Pläne seines Vaters erinnert, Hamburg zur Erzdiözese zu machen. Rimbart schreibt bereits über die Zeit Anfang der dreißiger Jahre, als er Hammaburg zum ersten Mal ins Spiel bringt: *in praefata ultima Saxoniae regione trans Albiam in civitate Hammaburg sedem constituit archiepiscopalem*.<sup>31</sup> Zu diesem Zweck habe der Kaiser durch seinen Bruder, den Erzkaplan Bischof Drogon von Metz, Anskar im Jahr 831<sup>32</sup> feierlich zum Erzbischof weihen lassen.<sup>33</sup> Anschließend habe er Anskar zum Papst nach Rom geschickt, damit Gregor IV. durch Urkunde und Verleihung des Palliums, also der Würde eines Metropoliten, Anskars Ernennung zum Erzbischof bestätigte. Dem kam der Papst, so Rimbart, nach und machte Anskar zugleich zu einem Missionslegaten für den Norden. Drei Jahre später, 834, habe der Kaiser die Ernennung durch ihn selbst und den Papst, warum auch immer, erneut bestätigt.<sup>34</sup> Es gab also nach diesem Teil des Rimbart-Textes in Hamburg nie einen Bischofsitz.<sup>35</sup> Durch den Erzbischof von Mainz erfährt man, dass es im Jahr 847 höchstens einen Bischof Anskar gegeben hat. In einem Schreiben an Hludovic II. zählte nämlich Hrabanus Maurus seine Suffraganbischöfe auf, unter denen ein *Ansgario* an achter Stelle aufgeführt wurde.<sup>36</sup> Die Wahrheit scheint zu sein, dass es in den 30er und 40er Jahren des 9. Jahrhunderts weder einen Erzbischof Anskar noch eine Erzdiözese Hamburg oder Bremen oder Hamburg-Bremen gegeben hat.

Im Gegensatz zu dem eben behandelten Kapitel 12 der *Vita Anskarii* zitiert Rimbart in Kapitel 23 in aller Ausführlichkeit wieder eine Verleihung des Palliums, also die Bestätigung der Erzbischofswürde an Anskar nach dreißig Jahren im Jahr 864 durch Papst Nikolaus I. Hamburg wurde in diesem Kapitel nicht als

31 Rim. Vit. Ansk. (wie Anm. 14), 12, S. 42, Z. 20–22 („[Hludovic I., RP] errichtete im oben erwähnten äußersten Gebiet Sachsens jenseits der Elbe in dem Ort Hammaburg einen Erzstuhl“).

32 Adam schreibt später „832“ (Ad. v. Br. (wie Anm. 28), c. I,16, S. 188, Z. 33).

33 Rim. Vit. Ansk. (wie Anm. 14), 12 S. 46, Z. 1–2.

34 Diese „Gründungsurkunde“ Hludovics I. „ist die mit Abstand am häufigsten gedruckte Urkunde des Kaisers, obwohl sie seit langem als Fälschung gilt.“ Theo KÖLZER, Die gefälschte „Gründungsurkunde“ Kaiser Ludwigs des Frommen für Hamburg, in: WEISS, KLAMMT (wie Anm. 3), S. 257–261, hier S. 257.

35 Die Ernennungsurkunde Gregors IV. enthält demgegenüber den Widerspruch, „daß hier nur von einem Bisthum die Rede ist, daß auch Anskar nur Bischof genannt wird, da doch der Papst denselben entschieden als Erzbischof anerkennt.“ Karl KOPPMANN, Die ältesten Urkunden des Erzbisthums Hamburg-Bremen, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 5 (1866), S. 483–573, hier S. 498 f.

36 Die Konzilien der karolingischen Teilreiche 843–859, hrsg. Wilfried HARTMANN, MGH Conc. 3, Hannover 1984, S. 159 f.

altes Erzbistum, sondern als ein einfacher Bischofssitz geführt, der erst jetzt in den Rang eines Metropolitansitzes erhoben wurde: *Ipsamque sedem Nordalbingorum Hammaburg dictam, in honore sancti Salvatoris sanctaeque eius in-temeratae genetricis Mariae consecratam, archiepiscopalem deinceps esse decernimus*.<sup>37</sup> Der uns vorliegende Rimbert-Text enthält also Widersprüche und nicht zusammenpassende Aussagen. „Rimbert’s *Vita*“, so bringt es Eric Knibbs auf den Punkt, „aimed to solidify his claims to jurisdiction over Bremen, while emphasizing Hamburg as the proper see of the northern archdiocese.“<sup>38</sup> Wir wissen heute, dass die entsprechenden Urkundenbelege Hludovics I. und Papst Gregors IV. von der Kirche gefälscht bzw. verfälscht worden sind,<sup>39</sup> und dass schließlich Papst Nikolaus I. 864 auf der Grundlage eben dieser Dokumente ein Erzbistum Hamburg-Bremen bestätigte, in dieses das Kölner Suffraganbistum Bremen integrierte,<sup>40</sup> an Anskar und dem ihn in Jahresfrist beerbenden Rimbert das Pallium verlieh und damit auch der Hamburger Gründungslegende zur historischen Glaubwürdigkeit verhalf. Das Erzbistum Hamburg-Bremen, so fasst Theuerkauf zusammen, „war seit dem letzten Drittel des 9. Jahrhunderts auf den Weg gelenkt worden, seine politischen Ziele auch durch Urkundenfälschungen argumentativ abzusichern.“<sup>41</sup> Die Stadtarchäologie hat auf ihre Weise eindrucksvoll bestätigt, was die kritische Hinterfragung besagter Urkunden und Quellenwerke aufgedeckt hat, nämlich dass es nie eine Hamburger Erzdiözese und wohl auch nicht einmal eine nordelbische Diözese mit Sitz in Hammaburg gegeben hat. Solche Diözesen waren ohne große Sakralbauten, also Dome und klösterliche Zentren schwer denkbar. Die Stadtarchäologie aber stellt bezüglich Hammaburg II heraus, „dass jeder Hinweis auf eine sakrale Nutzung fehlt, der den Grabenbefund mit der Kirchengründung Anskars verbinden könnte. Von der älteren Hamburger Forschung wurde aber stets von einer Zusammengehö-

37 Rim. Vit. Ansk. (wie Anm. 14), 23, S. 72–78, Zitat S. 76, Z. 1–3 („Wir bestimmen, dass der zu Ehren des heiligen Erlösers und seiner unbefleckten Mutter Maria geweihte Bischofssitz der Nordalbingier mit Namen Hammaburg, fortan ein Erzbischofssitz sei“).

38 Eric KNIBBS, Ansgar, Rimbert and the Forged Foundations of Hamburg-Bremen, Farnham, Burlington, 2011, S. 211.

39 KÖLZER, „Gründungsurkunde“ (wie Anm. 34); Gerhard THEUERKAUF, Urkundenfälschungen des Erzbistums Hamburg-Bremen vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 60 (1988), S. 71–140.

40 Dieser Vorgang wurde noch 890 von dem Kölner Erzbischof Herimann in einem Schriftverkehr mit den Päpsten Stephan V. und Formosus in Frage gestellt. „These documents lend the strong impression that the notion of an archdiocese at Hamburg had been all but forgotten by the 890s.“ [...] „Stephan disagreed with Herimann’s attempts to minimize the significance of the pallium grant, while conceding that a grant of the pallium to a see that possessed no suffragans was of questionable legal significance.“ KNIBBS, (wie Anm. 38), S. 212f., mit Quellennachweisen). Dabei bleibt ungeklärt, wie der Erzbischof von Mainz Hrabanus Maurus dazu kam, Anskar als seinen Suffraganbischof zu führen.

41 THEUERKAUF, Urkundenfälschungen (wie Anm. 39), S. 140.

rigkeit von Befestigung und Kirche ausgegangen.“<sup>42</sup> Das trifft beispielsweise auf Heinrich Reincke zu, der die Erzählung Adams von Bremen zur Kirchengeschichte sogar noch ausweitet: „Das gesamte Gelände der Burg war vom Kaiser der Kirche in die Hand gegeben worden. An Stelle der Notkirche von 811 errichtete Anskar nunmehr einen ersten, wenn auch nur bescheidenen Dom von Stein.“<sup>43</sup>

Aus archäologischer Sicht hat „Ansgars Wirken in Hamburg keinerlei gesicherte Spuren hinterlassen“.<sup>44</sup> Eventuell kommt als Standort einer kleinen Kirche Anskars „nur der ca. 80 m vom Nordtor der Befestigung entfernte Bereich der heutigen Kirche St. Petri in Betracht, was allein durch künftige Ausgrabungen zu überprüfen sein wird“.<sup>45</sup> Mit der Zerstörung der rein weltlich genutzten Hammaburg II im Jahr 845 blieb der Ort für mehr als ein halbes Jahrhundert eine unbefestigte Siedlung. Das von den Dänen zerstörte Burgareal wurde in dieser Zeit umfassend planiert und aufgesiedelt. Diese Periode III ohne Befestigungen endete nach ca. 60 Jahren. „Die Siedlung wurde in der Zeit um 900 am Vorabend der Errichtung der Wall-Graben-Befestigung der Periode IV aufgegeben.“<sup>46</sup> Auch die archäologische Erfassung der Innenbebauung der anschließend errichteten Hammaburg III<sup>47</sup> ergab „keinerlei Hinweise auf einen Sakralbau des 10. Jahrhunderts“, der Nutzungszeit dieser befestigten Wehranlage, die ihrerseits „zu Beginn des 11. Jahrhunderts aufgegeben und geschleift worden ist.“<sup>48</sup> Die Ringburg wurde nun durch einen nord-südlichen, das Geestplateau des Ortes abriegelnden Abschnittswall von gut 300 m Länge, den Heidenwall, ersetzt. Erst jetzt, in dieser Zeit ab dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts, der Zeit der Erzbischöfe Unwan (1013–1029) und Bezelin Alebrand (1035–1043) ist Kirchenbautätigkeit (ein Dom, zunächst aus Holz, dann aus Stein) auf dem ehemaligen Burgplatz neben dem Heidenwall nachzuweisen.

42 KABLITZ (wie Anm. 6), S. 75.

43 REINCKE, Hamburgs Geschichte (wie Anm. 7), S. 7. Eine Übergabe Hammaburgs an die Kirche hat Reincke wohl Adams Text (siehe Zitat in Anm. 49) entnommen. Auch Klaus Richter geht 1982 noch von einer Bischofskirche Anskars „in der Mitte des Wallrunds der Hammaburg“ aus, allerdings von einer aus Holz: Klaus RICHTER, Hamburgs Frühzeit bis 1300, in: Hamburg. Geschichte einer Stadt und ihrer Bewohner, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Reichsgründung, hrsg. Hans-Dietrich LOOSE, Hamburg 1982, S. 17–100, hier S. 36.

44 WEISS, Fakten und Fiktionen (wie Anm. 4), S. 30.

45 Ebd.

46 KABLITZ (wie Anm. 6), S. 75.

47 Wir unterscheiden also zwischen Periode I (alte, sächsische Hammaburg I), Periode II (karolingische, von den Dänen zerstörte Hammaburg II), Entwicklungsperiode III (planiertes, aufgesiedeltes, unbefestigtes Areal) und der Periode IV im 10. Jahrhundert (Hammaburg III als Wall-Graben-Befestigung). Im 11. Jahrhundert wurde auch diese Ringburg beseitigt und durch den Heidenwall ersetzt.

48 Beide Zitate: WEISS, Fakten und Fiktionen (wie Anm. 4), S. 36.

### 3. Adam von Bremen: Die Legende ist erstellt

Der Domkanoniker Magister Adam von Bremen schrieb sein Werk *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* ca. 200 Jahre nach Rimbart in den 70er Jahren des 11. Jahrhunderts zu der Zeit, als die erste Diözesankirche in Hamburg gerade gebaut worden war. In der Kontinuität der Kirchengeschichte Hamburgs gab es bei Rimbart eine Lücke, die Adam schloss:

*Quo tempore cum Scavorum quoque gentes Francorum imperio subicerentur, fertur Karolus Hammaburg civitatem Nordalbingorum, extracta ibidem ecclesia, Heridago cuidam sancto viro, quem loci episcopum designavit, ad regendum commendasse.*<sup>49</sup>

Magister Adam lokalisiert die frühe Heridac-Kirche nun kurzerhand in Hamburg. Außerdem habe Karol die Statthalterschaft über Hammaburg diesem Priester und designierten Bischof übertragen, womit ein weltlicher Graf als Befehlshaber ausscheidet. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Kaiser den Befehl über einen Ort mit Burg in einem Grenzmarkbereich einem militärisch unerfahrenen Kleriker anvertraut haben könnte. Dafür hatte der weltliche Herrscher eine Reihe von Grafen.<sup>50</sup>

Mit diesem Zusatzpunkt Adams ist der von Anskar selbst,<sup>51</sup> Rimbart und Adam geflochtene Kirchenmythos um die Gründung und frühe Bedeutung Hammaburgs erstellt. Alles gehe auf Kaiser Karol I. zurück: Die Planung eines transalpinen Erzbistums für den Norden mit einem Hamburger Metropolisansitz und eine erste praktische Umsetzung durch die Gründung der Heridac-Kirche in Hamburg; Kaiser Hludovic I. habe die Pläne seines Vaters zusammen mit dem Papst in Rom weiterverfolgt und den Apostel des Nordens und Erzbischof von Hamburg Anskar gefördert, der schließlich das Bistum Bremen in sein Erzbistum Hamburg integrierte. *Civitas* und *urbs* Hammaburg fungierten also nach diesem Narrativ von Beginn des 9. Jahrhunderts an als bedeutender Ort und kirchliche Zentrale für die Missionierung der Länder nördlich der Elbe.

49 A.v.Br. (wie Anm. 28), c. I.14, S. 184, Z. 8–12 („Zu diese Zeit, als auch slawische Völker dem Reich der Franken unterworfen wurden, soll Karolus in Hammaburg, einem Ort der Nordalbingier, eine Kirche errichtet haben und die civitas einem geweihten Mann namens Heridag, den er als Bischof für diesen Ort vorsah, zur Verwaltung anvertraut haben.“).

50 In den *Annales regni Francorum* (Jahr 819) ist die Rede von einer Strafaktion gegen die Abodriten *per praefectos Saxonici limitis et legatos imperatoris*. Ann. reg. Fr. (wie Anm. 10), Jahr 819, S. 116, Z. 30 („durch die Befehlshaber des Grenzgebietes der Sachsen und die Gesandten des Kaisers“). Diese *praefecti* waren sicher u. a. die Befehlshaber der Grenzburgen.

51 So zumindest die Argumentation von Eric Knibbs, dessen Analyse der Urkunde Hludovics I. von 834 ergibt, dass abgesehen von einem richtigen Kern, „the rest of the material, comprising the long *narratio* and the donation of Turholt, is an early interpolation that can be attributed only to Ansgar or his supporters at Corvey.“ KNIBBS, (wie Anm.38), S. 106.

Diese Gründungslegende geistert bis heute durch die Geschichte. Sie erhielt noch im 12. Jahrhundert quellenähnliche Bestätigung durch Helmold von Bosau, der in seiner *Chronica Slavorum* die frühe Geschichte unter Karol und Hludovic fast im Wortlaut übernahm.<sup>52</sup> Wenn es im Mittelalter um die Führung politischer und ideologischer Machtkämpfe ging, war der Klerus im Gegensatz zu den schriftunkundigen weltlichen Herrschaften in der Lage, mit der nur ihm zur Verfügung stehenden Welt der Schriftlichkeit die Wirklichkeit im eigenen Interesse kaum anfechtbar zurechtzubiegen.<sup>53</sup> Jahrhunderte war es nicht möglich, kirchliche Würdenträger als machtorientierte Dokumentenfälscher zu entlarven. Innerkirchlich in den Kanzleien und Domkapiteln wird man sich angesichts der verbreiteten Fälschungspraxis gegenseitig nicht getraut haben. Vor der Gesellschaft wurde aber im übergeordneten Interesse der Schein ehrwürdiger, gottgewollter Integrität gewahrt. 1118 und 1123 sandte der Scholastiker und spätere Bischof von Oldenburg Vizelin dem Kloster Abdinghof/Paderborn Reliquien und Viten von Willehad, Anskar und Rimbart.<sup>54</sup> Wer hätte es gewagt, solche Heiligen und Märtyrer, solche Vorbilder im Glauben und Fundamente der Kirche als Machtmenschen, Wahrheitsbeuger und skrupellose Kulturkämpfer zu enttarnen?<sup>55</sup>

52 Der Karol – Heridac – Hammaburg – Mythos: Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum* Slawenchronik, hrsg. u. übers. Heinz Stob, *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, 29), Darmstadt 1963 [in Folgenden: H. v. Bos.], S. 44, Z. 33–S. 46, Z. 6; Ad. v. Br. (wie Anm. 28), c. 14, S. 184, Z. 8–15. Der Anskar – Erzbischof – Hammaburg – Mythos: H. v. Bos., S. 48, Z. 9–15; Ad. v. Br. (wie Anm. 28), c. I.15–16, S. 186–190.

53 Alfred WENDEHORST, *Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. Johannes FRIED, Sigmaringen 1986, S. 9–33.

54 Heinz Stob in H. v. Bos. (wie Anm. 52), S. 175 Anm. 2.

55 Die Forschung zu Fälschungen im Mittelalter, befördert vor allem durch Horst Fuhrmann seit den 60er Jahren, fand 1986 einen Höhepunkt durch einen großen Kongress der MGH (Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica, 16.–19. September 1986, 5 Bde., Hannover 1988 mit über 150 Beiträgen). Rezensierend spricht Bernd Schneidmüller von „3730 Druckseiten über Lüge, Betrug, Täuschungen, Irrtümer, Vorspiegelungen falscher Tatsachen und Verfälschungen“, die „in der Ballung fast die Notwendigkeit zur Zusammenfassung von Wahrheiten“ erwecken (Bernd Schneidmüller, *Zwischen frommer Lüge und schnödem Betrug: Fälschungen im Mittelalter*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 73 (1991), S. 215–232, hier S. 217). Zu einer solchen Zusammenfassung findet die Forschung nicht und präsentiert „Wahrheiten“ in einer Spannweite von *falsitas pia* bis *reprehensibilis*. „The forgers’ defenders appear as upholders of all the other side allegedly seeks to subvert.“ (Elizabeth A. R. Brown, *Falsitas pia sive reprehensibilis. Medieval Forgers and Their Intention*, in: *Fälschungen* (wie oben), Bd.1, S. 101–119 hier S. 102). Man bearbeitet die Probleme der Fälschungen und ihrer Produzenten in einer solchen verwirrenden Breite von Ansätzen und Bewertungsmaßstäben, dass eine vereinheitlichende theoretische Grundierung der Fälschungsproblematik nicht erkennbar ist und nicht möglich erscheint. Von daher macht es Sinn, zumindest stichpunktartig das Grundverständnis zu den Fälschungen im Mittelalter in diesem Aufsatz zu umreißen. Die Feudalgesellschaft des christlichen

## 4. Anskar und nordische Mission

Die Effektivität und Nachhaltigkeit fränkisch-karolingischer Unterwerfung fremder Völkerschaften bestand in einer Doppelstrategie aus einerseits direkter kriegerischer Aggression und andererseits religiöser Spaltung und kultureller Zersetzung. Beide Aspekte verschoben im Verlauf der politischen Entwicklung ihre wechselseitige Gewichtung, waren aber immer vorhanden, denn sie bedingten sich gegenseitig. Zu Zeiten der europäischen Eroberungen Karols I. und

---

Abendlandes beruhte auf zwei Säulen – auf der weltlichen Macht eines Kriegeradels, den *bellatores*, und der geistlich-seelischen Macht einer klerikal organisierten Adelsabteilung, den *oratores*. Diese privilegierten Stände beherrschten zusammen in Funktionsteilung die Masse der *laboratores*, die arbeitenden entrechteten bäuerlichen Unterschichten dieser mittelalterlichen Klassenwelt. Klerus und Kirche fiel die Aufgabe zu, religiösen Glauben politisch als Staatsreligion zu instrumentalisieren. Ihre grundlegende Funktion bestand darin, eine Weltsicht zu verbreiten, in der die aristokratischen Bevollmächtigten der Gottheit den Menschen Unterwürfigkeit und Duldsamkeit mit dem Ziel predigten, die gesellschaftlichen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse zu ertragen, widerstandslos dem Beispiel heiliger Männer und Märtyrer nachzueifern und auf ihr späteres Seelenheil zu hoffen. Der Weltanschauung der römischen Papstkirche ist mit Fälschungsvorwürfen nicht beizukommen. Ihr gesamtes dogmenbasiertes Lehrgebäude ist per se eine gezielte Verfälschung der Welt und ihrer gesellschaftlichen Realität. Die Kirche besteht zwangsläufig aus Doppelmoral zwischen ideologischer Predigt und politischer machtbasierter Wirklichkeit. Sie muss permanent auf die Weiterentwicklung von Gesellschaft reagieren. Sie muss ihre Kernkompetenz der mental-psychischen Lenkung der Menschen in gewünschte Bahnen aktualisieren, d. h. sie muss ihre an sich unverrückbaren gottgegebenen dogmatischen Lehren irgendwie glaubwürdig verändern, uminterpretieren und neu gewichten, um den Zugriff auf die Menschen über die Macht des Glaubens nicht zu verlieren. In der hier behandelten Zeit des 9. bis 11. Jahrhunderts standen die schriftliche Manipulation und Fälschung hoch im Kurs, denn sie waren noch kaum aufzudecken. Die Fälschungspraxis war das alleinige Geschäft entsprechender befähigter und ausgebildeter Kleriker, denn wer Urkunden fälschen, bzw. fromme Narrative oder erneuerte weltanschauliche Theorien in Umlauf bringen wollte, musste lesen und schreiben können. Als aristokratischer Zweckverband unterlag die Kirche den Machtkämpfen auf der obersten Ebene der Herrenklasse der Zeit. Die bedeutungsschwerste Auseinandersetzung war das prinzipielle Ringen zwischen weltlicher und geistlicher Macht, zwischen der Kriegeraristokratie und den Prälaten der Kirche des Abendlandes (Investiturstreit). In diesen Machtkämpfen warf der Klerus immer mit tiefgreifenden Fälschungen seine ganze intellektuelle Kompetenz in die Waagschale (Konstantinische Schenkung, pseudoisidorische Dekretale oder *Decretum Gratiani*). Auch innerhalb der Kirche, zwischen und auf den Ebenen der Kirchenhierarchie selbst, spielten sich Verteilungskämpfe um lukrativen Besitzzuordnungen und politische Machtstrukturen zwischen Äbten, Bischöfen, Erzbischöfen und der päpstlichen Kurie in Rom ab. Fälschungen waren in diesem Milieu der Scheinheiligkeit ein bevorzugtes Mittel der Auseinandersetzung und Methode der Übervorteilung. Es kann nicht um moralisierende, anklagende Entlarvungen oder wohlwollende Rechtfertigungen gehen. Der historischen Forschung stellt sich die oft kriminalistische emotionslose Aufgabe, die Methoden und Strukturen sichtbar zu machen, mit denen parasitäre Besitzeliten im Mittelalter ihre ständische Klassenherrschaft vollzogen und absicherten. Das Verdienst bisheriger Forschung besteht vor allem darin, die ausufernde Verbreitung und die skrupellose Gründlichkeit mittelalterlicher Fälschungspraxis aufgedeckt zu haben.